

Die Bibel: Ruf in die Freiheit

Entstehung und Bedeutung

Die für die christlichen Kirchen schlechthin grundlegenden Schriften finden sich in der Bibel gesammelt. Der Begriff leitet sich her aus dem griechischen Plural *biblia*= „Bücher“ und meint eigentlich eine Bibliothek von Einzelschriften, die aus sehr verschiedenen Zeiten stammen und ganz unterschiedliche literarische Formen umfassen.

Zwar sind die ältesten Teilschriften wohl schon ab dem 8. Jh. vor Chr. entstanden, verbindliche Geltung jedoch erlangten die Schriften des Alten Testaments stufenweise erst ab etwa 400 v.Chr. bis 100 n.Chr.; die Bücher des späteren Neuen Testaments entstanden zwischen 50 und 110, der Kanon des Neuen Testaments steht dann etwa um 300 n.Chr. fest.

Eine ganz gewichtige Besonderheit stellt die Tatsache dar, dass die Heilige Schrift des Judentums etwa 80% der christlichen Bibel ausmacht!

Die Kirche hat den mehrfachen Versuchen, die Bibel auf das Neue Testament zu beschränken, zwar immer widerstanden, dennoch ist eine lange Zeit der Abwertung des AT zu beklagen und immer noch ist die Auswahl alttestamentlicher Texte in der Liturgie dürftig.

Erst in jüngster Zeit wird das Gottesbild der hebräischen Bibel nicht mehr als dunkle Folie missbraucht, vor deren Hintergrund sich das „Neue“ des NT um so leuchtender abhebt. Als gäbe es nicht in beiden Testamenten schwierige und irritierende Texte! Das AT ist auch nicht nur die Vorgeschichte des NT oder Hilfe zum besseren Verständnis, sondern es hat „aus sich heraus einen ungeheuren Eigenwert als Wort Gottes“ – so ein Wort der päpstlichen Bibelkommission von 2001 (Nr. 21). Das AT ist die bleibende Wurzel der christlichen Tradition und nicht zuletzt die Bibel des Juden Jesus. Von zahllosen Christen muss dies erst (wieder-)entdeckt werden!

Aufbau und Inhalt

Während in der dreiteiligen Schrift des Judentums die **Prophetenbücher** nach der **Tora** und vor den **Schriften** in der Mitte stehen, gliedert die christliche Bibel das AT anders: Den **Mosebüchern** als Fundament und Deutehorizont folgen nach dem Schema „Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft“ die **Geschichtsbücher**, die **Weisheitsschriften** und die **Psalmen** und die **Propheten**.

Entsprechend folgen im NT den grundlegenden **Evangelien** von der Botschaft und Praxis Jesu die Rückschau der **Apostelgeschichte**, die auf die Gegenwart der Gemeinden gerichtete **Briefliteratur** und die auf die endzeitliche Zukunft gerichtete **Offenbarung**.

Es ist freilich nicht möglich, ein so komplexes Buch auf einen inhaltlichen Nenner zu bringen. Dennoch darf der Versuch gewagt werden, einige grundlegende Linien zu skizzieren.

Das Alte/Erste Testament

Schlechthin fundamental ist die Erfahrung der „Mose–Leute“, die bei ihrer Flucht aus der Unterdrückung durch den Pharao einem Gott begegnen, der auf der Seite der „kleinen Leute“ steht. Jahwe, der Gott der Bibel, offenbart sich in der Exoduserfahrung als der eigentliche Quellort der Werte, die weithin mit der Französischen Revolution verbunden werden: Er schenkt **Freiheit**, die eine

grundsätzliche **Gleichheit** aller Menschen ermöglicht und **Geschwisterlichkeit** zum Ziel hat.

Die Propheten Israels erinnern die Mächtigen ihrer Zeit immer neu an diesen rettenden Gott – verkünden ihn aber auch als „Richter“, der diejenigen, die gegen die Gerechtigkeit stehen, nicht ungeschoren lässt. Der rettende und befreiende Gott ist aber auch Adressat der in den Weisheitsschriften gesammelten Lebenserfahrung der Menschen: Not, Verfolgung, Unterdrückung, Todesnähe und jede Angst werden dem göttlichen „Du“ anvertraut.

Jahwe erwählt Israel als sein „Volk“, um in der Welt und für alle Völker ein Modell für herrschaftsfreies, versöhntes und gerechtes Zusammenleben vorzuleben. Dieser Weg des biblischen Gottes mit Israel ist - trotz zahlreicher Irrwege, Sackgassen Um- und Abwege - doch auch die Spur der Christen, die sich nach dem NT als „neues“ Israel aus Juden und Heiden verstehen.

Das Neue/Zweite Testament

Jesus von Nazareth verstand sich selbst wohl als prophetische Figur. Er wollte Israel zurückrufen auf den Weg des Gottes der Freiheit von Ägypten her. Im Zentrum seiner Verkündigung steht das „Königtum Gottes“, das nicht erst künftig kommen wird, sondern von Jesus als bereits angebrochen erfahren wird (Mk 1,15; Lk 10,18). Die Grenzen überschreitende Offenheit Jesu in der Begegnung mit „Randfiguren“ der Gesellschaft hat genau hier seine Wurzel und Begründung.

Beide Aspekte, seine Erzählungen von Gott, die die Menschen aufatmen lassen möchten, und die dem entsprechende Praxis im Umgang mit den Menschen seiner Zeit, nehmen in den Gleichnissen und Wundererzählungen der Evangelien breiten Raum ein. Die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu „internationalisieren“ diese Botschaft und wenden sich über Israel hinaus an alle Völker.

Durch die Erfahrung der endgültigen Auferweckung des Gekreuzigten wird der prophetische Verkünder Gottes zu dessen „Bild“ und „Wort“ – zum Offenbarer Gottes schlechthin – und damit in den Schriften des NT selbst Inhalt der urchristlichen Verkündigung.

Bibel und Kirche

Keine Zeile der biblischen Texte ist ohne glaubende Menschen entstanden. Das AT verdankt die Kirche der Selbstreflexion des antiken Judentums und das NT ist Ausdruck der analogen Reflexion der Jesuserfahrung. Insofern ist die Bibel als Sammlung autoritativer Texte ein ganz und gar „gemeindliches“ oder „kirchliches“ Werk.

Dennoch sind die biblischen Schriften zugleich eminent israel- und kirchenkritisch: Den Institutionen, die sich auf den Gott der Bibel berufen, Königen, Priestern und Amtsträgern, wird in aller Schärfe entgegengehalten, dass sie alle nur oft untaugliche Handlanger des Gottes sind, der den Menschen vorbehaltlos zugeneigt ist und der – entgegen der Eigendynamik der institutionalisierten Religion – von einer Gesellschaft träumt, in der jede und jeder zu ihrem und seinem Recht kommt, in der das hierarchische „Oben und Unten“ von herrschaftsfreier Kommunikation abgelöst wird und das konkurrierende Gegeneinander der Menschen und Staaten endlich der Solidarität weichen kann.

Überlieferung und Auslegung

Die Texte der Bibel sind wie jedes andere sprachliche Phänomen kontext- und zeitbedingt. Daher müssen sie „historisch“ interpretiert werden: Die eigentlich interessante Frage ist deshalb nicht „Was geschrieben steht“, sondern „Was die Menschen dort und damals meinten“.

Dieser Zugang zur Bibel hat sich freilich als „Kind“ der Aufklärung in der katholischen Kirche nur zögerlich und unter großen Mühen durchgesetzt.

Mit seinem Bibelrundschreiben vom September 1943 hat Papst Pius XII. allerdings die Bibelauslegung von der Fessel kirchlicher und dogmatischer Vorgaben befreit, und den Bibelauslegern nicht nur erlaubt, sondern geradezu geboten, die Texte nach allen Regeln der historischen und kritischen Interpretationskunst auszulegen. Kritisch bedeutet in diesem Zusammenhang, zu differenzieren zwischen zeit-, weltbild- und kulturbedingten Sachverhalten und bleibend wichtigen Impulsen.

Nach Jahrhunderten des Analphabetismus (die Menschen konnten die Bibel gar nicht lesen) und der Bibelvergessenheit (Menschen wurden mit Glaubenswahrheiten aus dem Katechismus „versorgt“) leben wir nun seit dem Konzil vor 40 Jahren in der „Pionierphase“ einer neuen Bibelbewegung. Erstmals in der Geschichte haben alle Interessierten die Möglichkeit, Zugang zum Grunddokument des Glaubens zu finden und sie können sich beschenken lassen aus dieser unerschöpflichen Schatzkammer. Das Zweite Vatikanische Konzil fordert daher zu Recht: „Der Zugang zur Heiligen Schrift muss für die an Christus Glaubenden weit offen stehen.“ (Offenbarung 22) Papst Paul VI. zog diese Linie 1975 weiter aus: „Es gilt – und zwar nicht nur dekorativ wie durch einen oberflächlichen Anstrich, sondern mit vitaler Kraft in der Tiefe und bis zu ihren Wurzeln – die Kultur und die Kulturen des Menschen im vollen und umfassenden Sinn... zu evangelisieren.“ Denn der „Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche...“ (Evangelii nuntiandi 20).

Eine bleibende Aufgabe – anstrengend und ungeheuer lohnend zugleich!

Josef Wagner